

# **Gedanken zum 14. Sonntag nach Trinitatis**

13. September 2020

**Votum: Psalm 103,2**

*Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.*

**Predigttext: Lukas 19,1-10**

*Jesus ging nach Jericho hinein und zog durch die Stadt. Und da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. Zachäus beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. So lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um Jesus zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.*

*Als aber Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu Zachäus: „Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.“ Und der Zöllner stieg eilend herunter und nahm Jesus mit Freuden auf. Als die anderen Leute das sahen, murrten sie alle und sprachen: „Bei einem Sünder ist er eingekehrt!“*

*Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: „Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.“*

*Jesus aber sprach zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“*

Wohl jeder kennt die Geschichte von Zachäus, dem Zöllner. Zöllner waren sehr unbeliebt im antiken Israel. Sie zogen im Auftrag der verhassten Besatzungsmacht Rom ihren eigenen Landsleuten das Geld aus der Tasche, wenn diese ihre Waren auf den Märkten der Städte verkaufen wollten. Sie wurden dabei selbst reich – und bei ihren Mitmenschen verhasst. Zöllner waren aus der Gemeinschaft ihres eigenen Volkes Israel ausgeschlossen, denn sie hatten sich auf die Seite der Römer gestellt.

Bei Zachäus scheint die Trauer über diese Ausstoßung größer gewesen zu sein als die Freude über den Reichtum, den er in seinem Beruf verdienen

konnte. Jedenfalls ist es klar, dass er irgendetwas Entscheidendes in seinem Leben vermisste. Sonst hätte er wohl kaum so einen Aufwand getrieben, um Jesus zu sehen.

Natürlich lässt niemand den verachteten Zöllner vor, so dass er sich, klein wie er ist, gar nicht erst an die Straße zu stellen braucht. Das steht zwar so nicht in der Erzählung von Lukas, aber man kann es sich leicht denken. Und genauso leicht kann man sich denken, was die Leute gesagt haben, als sie Zachäus in diesem Maulbeerbaum entdeckten. Ein erwachsener Mann, der auf einen stacheligen Baum klettert, das ist schon recht würdelos. Sie werden gelacht haben und ihre Sprüche gemacht haben über den unbeliebten Zoll-Oberst.

Und Jesus hat, auch das kann man sich leicht denken, diese abfälligen Bemerkungen gehört und er hat Zachäus gesehen. Und er hat sich seinen Teil gedacht. Zachäus ist ganz offensichtlich in großer Not. Jesus stellt sich neben ihn.

Er geht zu dem Baum und ruft Zachäus herunter. Und dann lädt er sich bei ihm ein. Jesus steht nun neben Zachäus – und der Spott und die Ablehnung, die dem Zöllner gelten, treffen auch ihn. Eben noch wurde Jesus begeistert begrüßt und die Leute haben zu seinem Empfang die Straßen gesäumt und ihm zugejubelt. Jetzt fliegen die Tomaten und die faulen Eier oder die fiesen Sprüche ebenso auf ihn wie auf Zachäus.

Das bringt in dem Zöllner etwas in Bewegung. Zachäus ist nicht mehr alleine. Er kann raus aus der Ecke und neu anfangen. Und das tut er auch, vermutlich sehr zum Erstaunen der Bewohner von Jericho. Die Hälfte seines Vermögens gibt er den Armen und da, wo er jemanden betrogen hat, zahlt er den zu viel kassierten Zoll vierfach zurück. Die fiesen Sprüche verstummen. Die Menschen staunen und merken: Jesus hat anders gehandelt, als erwartet wurde, aber er hat richtig gehandelt.

Und wenn Zachäus sich nicht geändert hätte? Wenn er einfach nur triumphiert hätte: „Jesus ist in mein Haus gekommen, ihr könnt mich alle

mal kreuzweise!“ – das hätte Zachäus ja auch zu seinen Nachbarn und Mitbürgern sagen können. Wie hätte Jesus dann dagestanden?

Jesus konnte nicht wissen, wie Zachäus reagieren würde. Er hat es riskiert, sich neben den Zöllner an den Pranger zu stellen. Sozusagen als Vorwegnahme des Kreuzes. Da – am Kreuz – hat es dann später bekanntlich nicht so funktioniert wie in Jericho. Die Leute sind nicht von ihrem Hass auf den Messias wieder abgekommen, der sich nicht wie von ihnen erwartet verhalten wollte. Irgendwie ist das auch klar: Es kann ja nicht ewig gut gehen, sich auf die falsche Seite zu stellen, auf die Seite des Zöllners oder auch der Ehebrecherin, die gesteinigt werden sollte, oder eben am Ende auf die Seite des Friedens anstatt an die Spitze des zum Aufstand bereiten Mobs, der unter der Führung des Messias Jerusalem und ganz Israel von den Besatzungstruppen der Römer befreien wollte.

Warum hat Jesus sich immer wieder auf die falsche Seite gestellt? Also die Seite, auf der man ihn nicht sehen wollte? Hat er nicht kapiert, dass er den Bogen irgendwann überspannen würde?

Das hat Jesus sehr gut kapiert. Lange vor seinem Tod hatte er seinen Jüngern angekündigt, dass genau das irgendwann passieren würde. Und warum hat er dann nicht rechtzeitig damit aufgehört, durch sein unorthodoxes Verhalten seine Umwelt zu provozieren?

Weil Jesus sich immer und ohne jemals nach den Konsequenzen für sich selbst zu fragen auf die Seite Gottes stellt. Und das ist immer die Seite der Schwachen. Die Schwachen sind bestimmt nicht immer die Guten. Aber sie sind schwach und werden von den Starken plattgemacht. Gott will nicht, dass jemand plattgemacht wird.

Was nicht bedeutet, dass Zachäus oder die Ehebrecherin oder wer auch immer als Sünder erlebt, dass Jesus sich neben ihn stellt, dass der oder diejenige also einfach so weiterleben und weitermachen soll, wie vorher. „Geh hin und sündige hinfort nicht mehr!“, hat Jesus zu der Ehebrecherin gesagt. Bei Zachäus war das nicht nötig – der hat selbst gemerkt, was er ändern sollte. Das Entscheidende ist aber, dass Jesus sich schon vorher

neben den Sünder stellt, nicht erst dann, wenn der sich geändert hat. Dadurch ermöglicht Jesus Veränderung. Aber er erzwingt sie nicht. Das kann, wie man später am Kreuz sieht, auch nach hinten losgehen.

So liebt Gott seine Kinder, das hat Gottes Sohn in all diesen Geschehnissen, von denen das Neue Testament berichtet, gezeigt. Und Jesus hat es ausdrücklich in seinen Gleichnissen erzählt, wie der Vater seinen verlorenen Sohn wieder annimmt oder wie der Mensch aus Samarien dem unter die Räuber Gefallenen hilft, der ihn doch gar nichts angeht.

Genauso sollen wir einander lieben. Nicht, weil der andere gut ist, sondern weil der andere auch ein Kind Gottes und also meine Schwester oder mein Bruder ist. Darum soll ich mich neben sie stellen und für sie da sein, wenn sie mich brauchen. Ich soll mich nicht fragen, ob sich das irgendwie auszahlt, ob der andere sich irgendwie bessern wird, ob es sich lohnt, dem anderen entgegenzukommen. Ich soll einfach lieben und tun, was mir mein Herz sagt. Bzw.: Was Gott mir durch mein Herz sagt.

Ob wir es schaffen, die Welt zu retten, wenn wir so handeln, wie Jesus damals gehandelt hat? Was ist mit den Flüchtlingen aus Moria? Und denen, die im Mittelmeer ertrinken? Und vielen anderen Menschen in Not? Jesus hat es nicht geschafft. Er ist am Ende am Kreuz gescheitert. Das hat er gewusst und das hat ihn nicht abgehalten. Jesus hat getan, was richtig war.

Ich will auch tun, was richtig ist. Ich will nicht den Fremden sehen oder den Ausländer, die Prostituierte oder die Bettlerin. Ich will nicht die nach meiner Einschätzung Guten oder die Bösen sehen, sondern nur all die geliebten Kinder Gottes, meine Geschwister. Und ich will ihnen ein guter Bruder sein. Aber was bewirke ich damit?

Das macht die Welt ein kleines bisschen wärmer. Sie zu retten ist nicht meine Aufgabe. Gott hält die Welt in seiner Hand. Gott ist stärker als Scheitern und Kreuz und Tod. Glaube ich.

***Pastor Helmut Willkomm***